

„Ein Jugendphänomen – schichtübergreifend“

// „Jugendliche sind keine 24-Stunden-Vollzeit-Islamisten“, sagte der Bremer Sozialarbeiter David Aufsess im Interview mit Dirk-Oliver Heckmann Ende vergangenen Jahres im Deutschlandfunk (DLF). Organisationen wie die Salafisten gäben ihnen Halt und Orientierung, die in den Familien oft fehlten. //

Dirk-Oliver Heckmann: Herr Aufsess, Sie arbeiten direkt mit islamistisch orientierten Jugendlichen. Wie läuft das ab?

David Aufsess: Als Streetworker suchen wir Jugendliche in den Stadtteilen auf, die Jugendarbeit, Freizeiteinrichtungen oder Sportvereine, aber auch Angebote von Moscheevereinen oft nicht mehr erreichen. Sie verbringen ihre Freizeit lieber in ihrer Clique, auf der Straße oder in Einkaufszentren. Wir stellen zunächst einmal den Kontakt her und bieten regelmäßige Treffen an. Darüber und über gemeinsame Aktivitäten baut sich allmählich eine Beziehung auf. Grundlage, um an den Stärken und Schwächen der Jugendlichen zu arbeiten. Dabei geht es häufig um Probleme in der Schule, in der Familie, teilweise auch um Konflikte mit dem Gesetz. Wir bieten ihnen Unterstützung an und werden so zu Ansprechpartnern. Ansprechpartner, die viele andere Institutionen so nicht mehr sein können, weil die meisten dieser jungen Menschen häufig bereits aus vielen Strukturen raus sind.

Heckmann: Woran erkennt man, dass jemand ernsthaft ins radikal-salafistische Milieu abzurutschen droht?

Aufsess: Jugendliche in dem Alter sind keine 24-Stunden-Vollzeit-Islamisten. Wir erleben vielmehr, dass die Übernahme salafistischer oder radikal-religiöser Positionen ein Teil jugendlicher Orientierungs- und Sinnsuche ist. Wenn Jugendliche sich islamistisch radikalisiert, ist das ein Prozess, den man sehr differenziert betrachten muss. Da-



Foto: Lasse Behnke

David Aufsess

für bedarf es auch Kenntnissen des politischen Salafismus. Wenn salafistische Gruppierungen Jugendliche angeworben haben, lässt sich dies häufig an einer bestimmten Rhetorik erkennen. Auch ihr Besuch einschlägiger Internetseiten weist darauf hin, dass sie sich in einem radikalen Spektrum bewegen. Natürlich können auch bestimmte Äußerungen zum Syrien-Konflikt, antisemitische Einstellungen, ebenso abfällige Äußerungen über die Rolle der Frau Anzeichen für eine religiös begründete Radikalisierung sein.

Heckmann: Es gibt ja in Bremen in der Tat Fälle junger Männer, die sich nach Syrien aufgemacht haben, um sich dem Dschihad anzuschließen. Warum? Aus Perspektivlosigkeit, mangelnder Aufmerksamkeit oder was sonst?

Aufsess: Die Annahme, dass die Radikalisierung nur auf der Perspektivlosigkeit benachteiligter Jugendlicher beruhe und diese deshalb als IS-Kämpfer nach Syrien ausreisen, ist zu einfach. Eine Studie von 2014* zeigt, dass unter den Ausreisenden junge Deutsche ohne Migrationshintergrund, die zum Islam konvertiert und dem politischen Salafismus gefolgt sind, überrepräsentiert unter jenen sind, die in Syrien verletzt, verwundet oder getötet wurden. Das heißt, wir sprechen hier von einem Jugendphänomen, das schichtübergreifend und unabhängig von Herkunft, Glaube und Geschlecht ist. Es entspricht einer altersspezifischen Suche Jugendlicher nach Orientierung,

nach Zugehörigkeit. Und hier machen Salafisten klare sinnstiftende Angebote an junge Menschen. Sie vermitteln zum Beispiel ein bestimmtes Männlichkeitsbild und eine klare Rollenaufteilung innerhalb der Gemeinschaft. Hinzu kommt: Diese jungen Muslime, die in Deutschland aufgewachsen sind, haben seit dem 11. September 2001 eine Abwertung ihrer kulturellen Identität erfahren. Denn seit damals wachsen sie damit auf, dass die Gesellschaft ihre Religion, ihre Zugehörigkeit zum Islam sehr negativ wahrnimmt.

Heckmann: Weshalb schaffen es Salafisten, jungen Menschen Orientierung zu geben, aber nicht die Gesellschaft?

Aufsess: Das ist genau der Punkt, den wir in unserer Präventionsarbeit anpacken müssen. Gerade weil sich manche Heranwachsende herabgesetzt fühlen, ist es Aufgabe der Politik, kulturelle Vielfalt in den Schulen, in der Jugendarbeit zu fördern, Jugendliche in ihren Ressourcen zu stärken und nicht bloß ihre Defizite zu geißeln. Hier steht Prävention noch sehr am Anfang, auch in den Schulen.

Heckmann: Kann man junge Menschen, die sich bereits radikalisiert haben, noch stoppen?

Aufsess: Die Frage ist: Wann ist ein jugendlicher wirklich radikal, wann ist er nicht mehr zurückzuholen? Das ist schwer zu beurteilen. Wir sprechen auch nicht von Radikalisierungsprozessen, sondern von religiösen „Hinwendungsprozessen“. Das heißt – und das stellen wir auch in der alltäglichen Sozialarbeit ebenso wie in der Beratung an Schulen fest –, dass junge Muslime sich ganz stark mit dem Islam, mit ihrem Glauben auseinandersetzen. Es ist für sie sehr wichtig, dass ihre Religion als Teil ihrer Identität wertgeschätzt wird. Deshalb ist der kontinuierliche Kontakt zu ihnen wichtig. Wir müssen wissen, was passiert, mit welchen politischen und religiösen Inhalten setzt sich der Jugendliche auseinander.

Heckmann: Sind die jungen Muslime, mit denen Sie sich regelmäßig treffen, dazu auch bereit?

Aufsess: Es sind Jugendliche darunter, die schon sehr weit in radikale Kreise hineingeraten sind. Aber es geht darum, alternative Angebote zu schaffen, die für sie attraktiv sind. Dazu gehört, ihnen demokratische Grundwerte, die Achtung vor Menschenrechten zu vermitteln und gemeinsam eine Gegenposition zum Islamismus zu erarbeiten. Basis ist die Beziehungsarbeit. Die Jugendlichen kennen uns. Sie wissen, wir fallen nicht mit der Tür ins Haus und legen nicht sofort die Finger in ihre Wunden. Wir setzen uns intensiv mit ihren Sichtweisen und Haltungen auseinander und reflektieren dabei aber auch unsere eigenen Positionen.

Heckmann: Ihr Verein berät auch Eltern und Angehörige junger Menschen, die gefährdet sind, in den Dschihad zu ziehen. Was raten Sie ihnen?

Aufsess: Wenn Eltern zur Beratungsstelle kommen, haben sie erst einmal große Sorgen, Ängste und viele Fragen. Teilweise sind ihre Kinder bereits sehr stark in Richtung Salafismus unterwegs. Und da geht es dann erst einmal darum, dass Mütter und Väter erkennen, was ihr Kind für eine Entwicklung hinter sich, welche biografischen Brüche es erlebt hat – zum Beispiel Trennung der Eltern, Verlust des Vaters, das sind häufige Phänomene (s. Seite 6 ff.) Dann versuchen wir, das System Familie so zu stärken, dass der Sohn oder die Tochter wieder in ein soziales Netz eingebunden wird, das ihn oder sie auffängt und nicht ständig für eine radikale Haltung bestraft.

Heckmann: Haben Sie Erfolg damit?

Aufsess: Das ist ein Auf und Ab. Denn es handelt sich um Prozesse, die sehr vielschichtig sind und nicht eindimensional nach dem Muster Erfolg/Misserfolg

verlaufen. Aber wenn wir feststellen, dass Eltern begreifen, was mit ihrem Kind los ist, was es durchgemacht hat, und sie gelernt haben, anders auf es zuzugehen, sehen wir das als Erfolg an.

Interview: Dirk-Oliver Heckmann, Moderator und Redakteur Abteilung Aktuelles/Zeitfunk im Deutschlandfunk

Das Interview drucken wir in einer stark gekürzten und bearbeiteten Printversion mit freundlicher Genehmigung des Deutschlandfunks nach.

*Heerlein, A. (2014). „Salafistische“ Moscheen: Ort des Gebets oder eine Brutstätte für dschihadistische Muslime? In Hummel, K. & Logvinov, M. (Hrsg.): „Gefährliche Nähe: Salafismus und Dschihadismus in Deutschland“, Stuttgart: ibidem



BSW. Der Vorteil für den Öffentlichen Dienst



**Buchen Sie Ihren Urlaub
in dem Reisebüro, dem
viele Ihrer Kolleginnen
und Kollegen vertrauen!**

**Und das mit BSW-Vorteil
für unsere Mitglieder.**

BSW-Reisebüro

Tel. 0800 279 73473 (gebührenfrei)

Öffnungszeiten: Mo-Fr 8-19 Uhr, Sa 9-18 Uhr, So 10-18 Uhr

www.bsw.de